

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Richard van Dülmen**

**Reformation als Revolution**

Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der  
deutschen Reformation

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung  
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## I. Reformation und soziale Bewegung

1. Krise und Reform im Spätmittelalter . . . . .	11
2. Luther und die Reformation . . . . .	23
3. Bauernkrieg und Reformation . . . . .	40
4. Reformation zwischen Protest und Emanzipation . . . . .	56

## II. Thomas Müntzer und die radikale Reformation

Vorbemerkung . . . . .	59
5. Der Knecht Gottes: Zum Selbstverständnis Müntzers . . . . .	61
a) Theologe oder politischer Revolutionär . . . . .	61
b) Selbstverständnis und Geschichtsbewußtsein . . . . .	65
6. Thomas Müntzer und die Zwickauer Propheten . . . . .	76
a) Müntzer als Anhänger Luthers . . . . .	77
b) Die Zwickauer Propheten . . . . .	80
c) Das ›Prager Manifest‹ . . . . .	84
7. Allstedt und der Bund der Auserwählten . . . . .	87
a) Liturgische Reform und deutsches Kirchenamt . . . . .	90
b) Der Bund der Auserwählten . . . . .	92
c) Der Bund und die ›Fürstenpredigt‹ . . . . .	97
d) ›Ausgedrückte Entblößung‹ . . . . .	108
8. Müntzer und der Thüringer Aufstand . . . . .	112
a) Mühlhausen und der Ewige Bund Gottes . . . . .	112
b) Müntzer in Nürnberg und Südwestdeutschland . . . . .	118
c) Mühlhausen und der Ewige Rat . . . . .	125
d) Bauernaufstand in Thüringen und die revolutionäre Propaganda Müntzers . . . . .	131
9. Zusammenfassung: Müntzers chiliastische Revolution . . . . .	150

### III. Das Täuferturn und das Königreich Sion in Münster 1534/35

Vorbemerkung . . . . .	154
<b>A. Entstehung des Täuferturns in Oberdeutschland</b>	
10. Ursprünge, Verbreitung und Zentren . . . . .	158
a) Reformation – Bauernkrieg – Täuferturn . . . . .	158
b) Ursprünge, Verbreitung und soziale Schichtung . . . . .	162
c) Städtische Zentren des frühen Täuferturns: Waldshut – Augsburg – Straßburg . . . . .	168
d) Verfolgung: Gründe und Wirkungen . . . . .	178
11. Protest und Aufbruch . . . . .	181
a) Restitution der christlichen Gemeinde . . . . .	181
b) Soziallehre der Täufer . . . . .	186
c) Radikale Reformation – Welterneuerung . . . . .	194
12. Konsequenz oder Randerscheinung . . . . .	198
a) Die Hutterer . . . . .	199
b) Die Träumersekte und die Blutsfreunde . . . . .	201
c) Hans Römer und der Erfurter Aufstandsplan . . . . .	203
d) Augustin Bader, Prophet und König . . . . .	204
<b>B. Das Königreich Sion zu Münster 1534/35</b>	
Vorbemerkung . . . . .	208
13. Melchior Hofmann und das niederländische Täuferturn . . . . .	215
a) Hofmanns Weg zum Täuferturn . . . . .	215
b) Apokalyptische Mystik und Täuferturn bei Hofmann . . . . .	220
c) Das niederländische Täuferturn bis zum Auszug nach Münster . . . . .	228
14. Soziale Bewegung und Reformation in Münster (1525–1533) . . . . .	235
a) Zur Sozialstruktur Münsters und der Aufstand von 1525 . . . . .	235
b) Bernd Rothmann und die Einführung der Reformation in Münster . . . . .	243
15. Anfänge des Täuferturns und Errichtung des Neuen Jerusalem . . . . .	258
a) Entstehung des Täuferturns in Münster . . . . .	258
b) Die friedliche Täufergemeinde . . . . .	262
c) Die Errichtung der Täuferherrschaft unter Jan Matthys . . . . .	270
16. Das Königreich Sion unter Jan van Leiden . . . . .	281
a) Die Restitution der Gemeinde Christi . . . . .	281
b) Das Regiment der Zwölf Ältesten und die Einführung der Polygamie . . . . .	286

c) Das Königtum Jan van Leidens . . . . .	298
d) Der Kampf um das Täuferreich und sein Untergang . . . . .	312
17. Wirkung und Ende des radikalen Täufertums . . . . .	325
Zusammenfassung:	
Täufertum zwischen Separation und Revolution . . . . .	331
<b>Schluß</b> . . . . .	337
<b>Quellen und Literatur</b> . . . . .	340
<b>Abkürzungen</b> . . . . .	352
<b>Personenregister</b> . . . . .	353

Die in den Fußnoten benutzten Abkürzungen für die Quellen sind auf S. 352 erklärt. Die zitierte Literatur findet sich ausführlicher und zusammengefaßt in der Bibliographie, S. 340ff.

# I. Reformation und soziale Bewegung

## 1. Krise und Reform im Spätmittelalter

a)

Die Reformation ist Produkt der allgemeinen Krise des Feudalismus und Antwort auf den tiefgreifenden Strukturwandel der spätmittelalterlichen Gesellschaft, der bereits zu Ende des 14. Jahrhunderts einsetzte und im 16. Jahrhundert zu einer neuen gesellschaftlichen Formation führte.

Das Aufkommen der Geld-Ware-Beziehung, die spätmittelalterliche Agrarkrise – forciert durch die verheerende Pest des 14. Jahrhunderts und ihre demographisch nachweisbaren Folgen – sowie der langsame, aber konstante Aufstieg neuer sozialer Kräfte erschütterten die mittelalterliche Sozialordnung in einer bisher nicht gekannten Weise. Während Kaiser, Reich und Kirche trotz aller Reformversuche zusehends ihre integrative Funktion einbüßten, gewannen das aufkommende Bürgertum und das neue Territorialfürstentum mit der ihnen eigenen Rationalität an politischer und sozialer Bedeutung. Der vom Bürgertum initiierte Frühkapitalismus und die vom Territorialstaat geförderte Verdinglichung der Herrschaft, das neue bürgerliche Bewußtsein und das aufkommende »Macht«-denken transformierten feudale und personale Strukturen der mittelalterlichen Ordnung und stellten die archaische Einheit von Gesellschaft, Herrschaft und Religion völlig in Frage.

Aber nicht nur der Zerfall des mittelalterlichen Feudalismus und der Aufstieg neuer sozialer Kräfte bestimmten die spätmittelalterliche Gesellschaft. Als Reflex hierauf ist sie zugleich durch ein ausgeprägtes Krisenbewußtsein und eine intensive Heilserwartung charakterisiert. Die steigende Anfälligkeit der Gesellschaft, der die feudale Kirche als Orientierungshilfe nicht mehr genügte, für Apokalyptik und Prophetie sowie das wachsende Bedürfnis nach Gnade, Rechtfertigung und Erlösung, dem neue Frömmigkeitsformen wie Ablass und Wallfahrt entsprachen, dokumentieren das in eklatanter Weise. Die Diskrepanz zwischen Herrschaftswirklichkeit in Reich und Kirche und dem durch die Tradition vermittelten Ideal politisch-herrschaftlicher Gerechtigkeit und kirchlich-christlicher Lebensführung einerseits, zwischen ausbeuterischen Finanzpraktiken der heilversprechenden Kirche und der Heilssehnsucht der Menschen andererseits wurde immer stärker empfunden. Ihre Verunsicher-

cherung führte zu immer heftigerer Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen und zu unüberhörbaren Reformwünschen, die mit den herkömmlichen Mitteln in dieser Zeit politischer Orientierungslosigkeit nicht mehr zu befriedigen waren. Da jedoch das Kultur- und Religions-system, wie es das in der Kirche institutionalisierte Christentum vermittelte, die Hauptartikulationsmöglichkeit vor allem auch politischer und sozialer Wünsche bildete, konnte eine Lösung der Probleme auch nur in diesem religiösen Rahmen erfolgen.

Die Reformation war mit diesen beiden spätmittelalterlichen Kräften und Bewegungen – dem aufkommenden Bürgertum und dem Territorialstaat wie der steigenden Sehnsucht nach Heil und religiöser wie sozialer Reform – aufs engste verbunden. Indem die Reformation auf die allgemeine Heilssehnsucht mit einer Theologie der Rechtfertigung im Glauben und mit der Zerstörung der Herrschaftskirche reagierte, kam sie dem radikal-kritischen Reformverlangen des Spätmittelalters entgegen. Initiiert vom sich emanzipierenden Bewußtsein des Bürgertums wurde die Reformation allerdings bald vom fürstlichen Territorialstaat als Mittel zur Intensivierung der Herrschaft und Disziplinierung der Gesellschaft umfunktioniert. Die vielfältige Verflochtenheit der Reformation mit der spätmittelalterlichen Gesellschaft bedingte ihre Komplexität. Weil die herrschende Ideologie und ihre Institutionen nicht mehr die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen vermochten und der durch die Krise des Feudalismus entzündete Protest sich religiös artikulierte, konnte sich die Reformation als soziale und religiöse Bewegung durchsetzen.

b)

Die spätmittelalterliche Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Reihe von Krisen und Konflikten. Sie zeigten sich in verschiedenen Bereichen, im sozial-ökonomischen, kirchlich-religiösen und im herrschaftlich-politischen Bereich und weisen in unterschiedlicher Weise auf eine Krise des Feudalismus hin. Von einer »nationalen« Gesamtkrise, die die Reformation notwendig zur Folge hatte, kann allerdings nicht gesprochen werden<sup>1</sup>.

Mit dem Emanzipationsstreben der Territorialherren einerseits und der Veräußerung der Reichsregalien wie dem Rückzug des Kaisers auf eine eigene Hausmacht andererseits zeichnete sich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, vollends im 15. Jahrhundert, der Verfall des Reiches ab<sup>2</sup>. Das

<sup>1</sup> R. Wohlfeil (Hg.), *Reformation oder frühbürgerliche Revolution* (1972); W. Andreas, *Deutschland vor der Reformation* (1948<sup>2</sup>); P. Blickle, *Die Reformation im Reich* (1982).

<sup>2</sup> H. Angermeier, *Königtum und Landfriede im deutschen Mittelalter* (1966); ders., *Begriff und Inhalt der Reichsreform*, in: *ZRG GA* 75 (1958); K. S. Bader, *Kaiserliche und ständische Reformgedanken in der Reichsreform*, in: *HJb* 73 (1954).

Reich wandelte sich von einem Lehnstaat zu einem Ständestaat, von einem Personalverband zu einer Fürstenaristokratie. Zwar wurden Idee und Anspruch des Reichs und des Kaisertums nie aufgegeben, Reichsidee und Reichwirklichkeit klafften aber immer weiter auseinander. Alle Versuche, eine neue Reichsverfassung zu schaffen, scheiterten, sowohl die reichsständisch orientierten wie die insbesondere von Kaiser Maximilian initiierten Bemühungen. Die publizistischen Appelle taten keine Wirkung, förderten zwar das Reichsbewußtsein selbst über den intellektuellen Stand hinaus, aber auch die Enttäuschung über das Scheitern dieser Versuche. Das Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Verband machte erstmals offenkundig, wie machtlos das Reich geworden war. Die Politik Karls V. repräsentierte zwar noch einmal die mittelalterliche Kaiserherrlichkeit, aber auch deren Ende.

Zwar traten an die Stelle des Reichs die Territorialstaaten, aber noch war ihr Erfolg im Reich vor der Reformation ungewiß und ihr System keineswegs ausgebaut. Je mehr sich aber die einzelnen Territorialstaaten konsolidierten und die Landesfürsten ihre Macht zu zentrieren suchten, um so fester etablierten sich der Adel sowie Städte und Prälätenklöster, die nicht die Reichsunmittelbarkeit erlangten, zu Landständen, die auf Grund ihrer Privilegien und ihrer finanziellen Potenz als gleichwertige Partner neben, ja auch gegen den Landesherrn, das Land mitzuregieren beanspruchten<sup>3</sup>. Vor der Reformation, als noch nicht entschieden war, wer das Reich und die Länder repräsentierte, der Kaiser oder die Reichsstände, der Landesfürst oder die Landstände, bildete das Reich letztlich eine Anarchie in Gestalt einer Monarchie.

Noch stärker als im Politischen traten die Krisen und Konflikte im kirchlich-religiösen Bereich in das allgemeine Bewußtsein<sup>4</sup>, berührten den einzelnen viel intensiver. Der Gegensatz von geistlicher Heilsanstalt und weltlicher Macht innerhalb der Kirche, institutionalisiert im Kirchenstaat und in kirchlichen Grundherrschaften und Territorien, wurde immer stärker empfunden, Anspruch und Wirklichkeit, christliche Lehre und weltliche Praxis differierten allzu offensichtlich. Seit den großen Konzilien des frühen 15. Jahrhunderts war der Ruf nach Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern nicht mehr verklungen. Die Einheit der Kirche

<sup>3</sup> K. Bosl, Stände und Territorialstaat in Bayern im 14. Jahrhundert, in: Vorträge u. Forschungen 13 (1970); O. Brunner, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (1959<sup>2</sup>); W. Schlesinger, Entstehung der Landesherrschaft (1964<sup>2</sup>); G. Oestreich, Geist und Gestalt des frühmodernen Staates (1969).

<sup>4</sup> Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Vorträge und Forschungen 9 (1965); I. Höss, Die Problematik des spätmittelalterlichen Kirchentums am Beispiel Sachsens, in: GWU 10 (1959); R. Kiessling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter (1971); B. Moeller, Frömmigkeit in Deutschland um 1500, in: ARG 56 (1965); G. Rücklin, Religiöses Volksleben des ausgehenden Mittelalters in den Reichsstädten Halle und Heilbronn (1933); B. Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation (1977).

war zwar wiederhergestellt und die meisten sektiererischen Herausforderungen überwunden, doch die Mißstände stiegen in dem Maße, wie die Kurie es verstand, durch ein modernes Finanz- und Steuersystem ihren wachsenden Finanzbedarf zu decken und neben den weltlichen Herrschaften als eigene politische Macht aufzutreten. Die Verquickung von geistlicher und weltlicher Macht, der Verkauf von Gnadengütern jeder Art und die Bestrafung weltlicher Straftaten mit dem Kirchenbann auf der einen Seite, der Lebenswandel höherer wie niederer Geistlichkeit, der Verfall der Klosterzucht und des mönchischen Armutsideals auf der anderen, minderten die Glaubwürdigkeit der Kirche als Verwalterin und Vermittlerin göttlichen Heils und erschütterten das Glaubensbewußtsein, ohne daß die Kirche allerdings als Heilsinstitution prinzipiell in Frage gestellt wurde. Kritik, ja Haß und Widerstand gegen die Kirche und ihre Träger waren oft gepaart mit einer Heilserwartung, die noch ausschließlich in der traditionellen Kirche Erfüllung suchte. Nicht weniger destruktiv wirkten sich die ideologischen Streitigkeiten und der soziale Gegensatz innerhalb der Kirche selbst aus. Neben und gegen die veraltete scholastische Theologie, die weder dem Bedürfnis der Geistlichkeit noch dem der aktiven Laien länger entsprach, trat eine neue Frömmigkeitsbewegung, die die Kirche und ihre Theologie an dem Ideal ihrer Ursprünge maß. So systemimmanent diese emanzipatorische Bewegung sich auch entwickelte, so schnell konnte sie doch andererseits zu einem antikirchlichen Instrument werden. Wie im weltlichen Bereich der Mensch die politische Orientierung verlor, so schwand im geistlichen die Gewißheit des Heils. Das allgemeine Krisenbewußtsein wurde schließlich noch verstärkt durch Krisen im sozial-ökonomischen Sektor<sup>5</sup>. Obwohl hier die Ursachen und Auswirkungen weniger klar auszumachen sind und in jeder Landschaft unterschiedlich waren, so ist doch sicher, daß die mit der sich durchsetzenden Geld-Ware-Beziehung entstandenen neuen Produktionsinstrumente und Produktionsweisen, die Agrarkrise und die von beiden bedingte »Preisrevolution« eine bedeutende Rolle spielten. Zwar kann man nicht von einer generellen Verarmung aller Unterschichten sprechen, aber es kam zu einer stärkeren sozialen Differenzierung, wobei sich neben den reicher werdenden Bauern und Handwerkern die unteren, am Rande des Existenzminimums lebenden Schichten vergrößerten. Die letztlich schwer fixierbaren ökonomischen Krisen traten stets in Verbindung mit rechtlich-sozialen Problemen ins Bewußtsein. Wenn man absieht von der generellen Abhängigkeit einer Agrargesellschaft von Mißernten und Seu-

<sup>5</sup> I. Bog, Geistliche Herrschaft und Bauern in Bayern und die spätmittelalterliche Agrarkrise, in: VSWG 45 (1958); K. Helleiner, Europas Bevölkerung und Wirtschaft im späteren Mittelalter, in: MIÖG 62 (1954); E. Maschke, Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späteren Mittelalters, vornehmlich in Oberdeutschland, in: VSWG 46 (1959); E. Pitz, Die Wirtschaftskrise des Spätmittelalters, in: VSWG 48 (1961).



chen und deren Wirkungen auf die Volksmentalität, so trugen vor allem die Versuche einer Neuregelung des Verhältnisses von Grundherren und Bauern, von Meistern und Gesellen zu einer Verunsicherung bei, die noch durch allgemeine Rechtsungleichheit und herrschaftliche Willkür verstärkt wurde und zu den bekannten Protesten führte. Neben die zahlreichen Adelsfehden traten vor allem die Protestbewegungen der Bauern und Handwerker, vom Auftreten des Pfeiffers von Niklashausen (1476) über die Bundschuhbewegung (1493, 1502, 1513) bis zum Armen Konrad (1517), und die frühen Zunftunruhen in den Städten, die bis in die Zeit der Reformation virulent blieben<sup>6</sup>.

Im 15. Jahrhundert zerfiel das Reich in ein Bündel von Einzelgewalten, das System des Feudalismus verlor von seiner ursprünglichen Schutz- und Rechtsfunktion, und das Kultur- und Religionssystem entfremdete sich immer mehr den realen Lebensbedürfnissen. Die vielfältigen Krisen und Konflikte in der spätmittelalterlichen Gesellschaft begannen sich erst seit dem späten 15. Jahrhundert auf den Protest gegen die Kirche zu konzentrieren, gegen ihre Frömmigkeitspraxis, ihre Lehren und ihr Finanzsystem. Am Antiklerikalismus partizipierten sowohl Adel und Bauern wie Bürger und Lohnarbeiter, insbesondere die lautstarken städtischen Publizisten. Dieser gemeinsame Protest gegen die Herrschaftskirche war vor der Reformation so stark geworden, daß es nur noch eines geringen Anlasses bedurfte, um ihn in offene Rebellion gegen die Kirche umschlagen zu lassen.

c)

Als Ausdruck und Folge des allgemeinen sozialen Wandels im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit werden neben der sinkenden Macht der Kirche und des Reiches und der wachsenden sozialen Unzufriedenheit in Stadt und Land vor allem die Entstehung und Herausbildung des Territorialstaates sowie der Aufstieg und die Emanzipation des Bürgertums betrachtet<sup>7</sup>.

Da das Kaisertum des Mittelalters es nicht verstanden hatte, eine zentrale Verwaltung mit einem wirksamen Steuersystem zu schaffen, also das Reich zu einem neuzeitlichen Staat umzuwandeln, konnten sich innerhalb dieses Machtvakuum die Reichsfürsten gleichsam zu selbständigen Landesherren erheben, ohne allerdings den Reichsverband als übergeordnete Friedensorganisation aufzugeben oder aufgeben zu wollen<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. S. 21f.

<sup>7</sup> Über diesen sozialen Wandel liegen in deutscher Sprache noch keine neueren Studien vor.

<sup>8</sup> Hierzu vgl. Brunner, Land und Herrschaft; H. Helbig, Der wettinische Ständestaat (1955); G. Oestreich, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reichs; Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. II (dtv 1974).

Durch die Usurpation kaiserlicher Regalien, den Aufbau einer landesherrlichen Gerichtsbarkeit, die Entwicklung einer eigenen Kirchenhoheit und vor allem durch die Förderung einer Bürokratie mit funktionierender Verwaltung und einem Beamtenapparat, der immer mehr mit Bürgerlichen besetzt wurde, entwickelte sich in den einzelnen Territorien erstmals die Idee der Staatlichkeit, so daß der Territorialstaat bald die eigentliche Rechts- und Machtwirklichkeit im alten Reich ausmachte. Erbschaft, Kauf, Tausch und Einziehung von Lehen ermöglichten Abrundungen und Vergrößerungen der zunächst kleinen und höchst zersplitterten Landesstaaten. Die Rezipierung des römischen Rechts führte zur Vereinheitlichung des Landrechts und zur stärkeren Eingliederung selbst des Bauernstandes. Die Entstehung dieses jüngeren Landesfürstentums war jedoch keinesfalls ein Werk der Landesherrn allein, die Territorien bildeten wie das Reich einen Ständestaat, in dem sich dem Landesherrn gegenüber privilegierte Adelige, Städte und Klöster zu Ständeversammlungen organisierten.

So unterschiedlich sich das Verhältnis zwischen Landesherrn und Ständen in den einzelnen Ländern auch gestaltete, so bestanden doch alle Stände auf politischer Mitsprache im Land. Sie verhinderten damit zwar die rasche Entwicklung zum modernen Staat, garantierten aber dafür den Bestand des Territoriums und trugen als integrierte Teile des Landes zu dessen innerer Konsolidierung bei<sup>9</sup>. Die Herausbildung der Territorialstaaten war ein höchst komplexer Vorgang, der zur Zeit der Reformation noch keinesfalls abgeschlossen war, aber auf den hin trotz des starken Reichsbewußtseins die deutsche Gesellschaft sich sozial-politisch orientierte.

Parallel dazu bildete sich das gerade für das Spätmittelalter spezifische Städtewesen und Bürgertum aus, ohne die die Reformation ebenfalls nicht zu verstehen ist<sup>10</sup>. Neben dem Territorialstaat leistete die Stadt den größten Beitrag zur Zerstörung des Feudalismus. Um die gesellschaftliche Funktion der Stadt zu verstehen, müssen zwei Aspekte ihrer Entwicklung beachtet werden. Mit der Emanzipation der größeren und reicheren Städte vom feudalen Stadtherrn bildeten sich durch Ausbau einer eigenen Verwaltung in Rat und Gemeindeausschuß, durch Stadtgericht und Marktrecht, durch Zollfreiheit, Münz- und Befestigungsrecht

<sup>9</sup> F. L. Carsten, *Princes and Parliaments in Germany from the 15<sup>th</sup> to the 18<sup>th</sup> Century* (1959); G. Oestreich, *Ständetum und Staatsbildung in Deutschland*, in: *Geist und Gestalt des frühmodernen Staats* (1969).

<sup>10</sup> H. Schmidt, *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter* (1958); F. Röhrig, *Die europäische Stadt und die Kultur des Bürgertums* (1955); W. Zorn, *Die politische und soziale Bedeutung des Reichsstadtbürgertums im Spätmittelalter*, in: *ZBLG 24* (1961). Weiterführend B. Moeller (Hg.), *Staat und Kirche im 16. Jh.* (1978); Fr. Petri (Hg.), *Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit* (1980).

inmitten des Reiches und der Territorien gleich diesen geschlossene, quasi autonome Kommunen. Durch monopolisierten Handel und Handwerk reich geworden, stieg ihre Macht ständig, so daß sie – zum Teil im Bund mit anderen Städten – sich der Eifersucht des in eine Krise geratenen Adels wie der Einflußnahme der Territorialherren erfolgreich erwehren konnten. Diese politisch wie sozial erstarkte Stellung innerhalb des Reichs aber kennzeichnet nur die eine Seite ihrer Geschichte. Die spätmittelalterliche Stadt unterlag einem einschneidenden Strukturwandel, der sich vornehmlich in den Zunftkämpfen ausdrückte. Die sozialen Spannungen zwischen Patriziat und Zünften wie auch den nicht privilegierten Mittel- und Unterschichten nahmen in dem Maße zu, wie das Kapital der Städte anwuchs und der emanzipatorische Wille der Zünfte auf Mitsprache und Beteiligung am Stadtre Regiment drängte. Nicht selten entluden sich die sozialen Spannungen in Aufruhr, ohne daß sich aber die politische Verfassung je auf Dauer grundsätzlich änderte. An die Stelle des alten Patriziats trat zumeist nur eine Stadtoligarchie. Das Problem der starken Verarmung unterer Schichten wie das der Verkrustung der Zünfte konnten nicht gelöst werden<sup>11</sup>. Die spätmittelalterliche Stadt wurde auf Grund ihrer starken wirtschaftlichen und politischen Stellung Hauptträger des kulturellen Lebens und verdrängte in der feudalen Gesellschaft damit das Kulturmonopol der Kirche wie des Adels. Die Städte wurden erstmals Zentren religiöser Bewegungen, hier fanden der Humanismus stärkste Resonanz und Kunst und Literatur den fruchtbarsten Boden. Diese städtische laizistische, patrizisch-bürgerliche Kultur bildete für die mittelalterliche Welt ein Novum – eine Herausforderung für den Adel wie den Klerus. Sie war mit ihrer schöpferischen und kritischen Potenz nicht nur allgemeiner Ausdruck des Selbstbewußtseins eines neuen Standes zwischen Adel, Geistlichkeit und Bauern, sie schuf auch mit der Förderung frühkapitalistischer Produktionsweisen, Arbeitsteilung und kritischer Bewußtseinsbildung die Anfänge neuzeitlicher Zivilisation<sup>12</sup>.

d)

Die spätmittelalterliche Gesellschaft reagierte auf die Krise des Feudalismus mit scharfer Kritik und hohen Reformwartungen. Sie begriff ihre Lage als Verfall der alten Ordnung sowie als Depravation göttlicher Gerechtigkeit.

Reformbewegungen kannte das ganze Mittelalter, in vielfältiger Form

<sup>11</sup> E. Maschke, Verfassung und soziale Kräfte; P. Eitel, Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft (1970).

<sup>12</sup> J. Baechler, Les origines du capitalisme (1971); M. Dobb, Entwicklung des Kapitalismus vom Spätfeudalismus bis zur Gegenwart (1972<sup>2</sup>); M. Weber, Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1923).

wird von *reformare*, *renovare*, *restituere*, *regenerare*, *reviviscere*, *resuscitare*, *renascire* gesprochen<sup>13</sup>. Aber im 15. Jahrhundert erreichte das allgemeine Reformationsbewußtsein einen bisher nicht gekannten Höhepunkt. Es umfaßte sowohl den sozialpolitischen wie religiös-geistigen Bereich. Zwar war die gewaltsame Lösung in Form der Fehde zur Wiederherstellung verletzten Rechts als legitimes Mittel in der adeligen Welt bekannt, aber ein gewaltsamer Umsturz lag nicht im Bereich der Möglichkeit, wie auch jeder revolutionäre Wille und jeder bewußte Versuch der Verwirklichung einer neuen weltlichen Ordnung fehlte. Erst die Aufklärung sollte hierfür Voraussetzungen liefern. Im Spätmittelalter bildete die »Reformation« die einzige Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung. Daß der Änderungswille revolutionsähnlichen Charakter annehmen konnte, war so wenig ausgeschlossen wie die Bildung neuer gesellschaftlicher Formationen durch eine Reformation<sup>14</sup>.

Das Spätmittelalter kannte zwei verschiedene Grundmuster von Reformation. Einmal wird unter Reformation ein rechtlich-obrigkeitlicher Akt der Wiederherstellung alter Ordnung verstanden, wie wir es aus den bekannten Reichsordnungen, Stadtrechten und Landrechtskodifikationen einzelner Territorien kennen, die das »alt herkommen und gut gewonheiten erneüweret, reformiret« wissen wollten. Beispielhaft ist ›Keyser Fridrichs gemein Reformacion und Ordnung‹ von 1442<sup>15</sup>. Zum anderen schloß der mittelalterliche Reformationsbegriff einen allgemeinen Erneuerungswillen ein, der die ganze Gesellschaft erfaßte und z. T. utopisch-schwärmerischen Charakter annahm. Hier ging es nicht nur um Wiederherstellung alten Rechts und alter Ordnung, sondern um Rückkehr zu einem letztlich dem biblischen Paradies bzw. der Urgemeinde ähnlichen Zustand. Joachimsche Gedankengänge und Kaiserträume, apokalyptische und chiliastische Vorstellungen verbanden sich nicht selten. Reformationserwartungen, die zumeist an den Kaiser sich knüpften, mündeten oft ein in das Warten auf einen heilbringenden Reformator<sup>16</sup>.

Auf diesem Boden allgemeiner Reformationshoffnung entstanden zahlreiche Schriften sowohl kirchlicher wie humanistischer Provenienz. Am aufschlußreichsten sind die, die den gemeinen Mann ansprachen und aus

<sup>13</sup> A. Dempf, *Sacrum Imperium* (1954<sup>2</sup>); G. Ladner, Die mittelalterliche Reform-Idee und ihr Verhältnis zur Idee der Renaissance, in: *MIÖG* 60 (1952); E. Rosenstock, Die europäischen Revolutionen (1931); P. E. Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio* (1929).

<sup>14</sup> Allgemein hierzu: K. Griewank, *Der neuzeitliche Revolutionsbegriff* (1973<sup>3</sup>).

<sup>15</sup> Vgl. den Überblick bei W. Maurer, *Reformation*, in: *RGV* V (1961<sup>3</sup>).

<sup>16</sup> Hierzu allgemein: E. Benz, *Ecclesia Spirituality. Kirchenidee und Geschichtstheologie der franziskanischen Reformation* (1969<sup>2</sup>); M. Erbstößer, *Sozialreligiöse Strömungen im späten Mittelalter* (1970); H. Grundmann, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter* (1970<sup>3</sup>); ders., *Studien über Joachim von Fiore* (1966<sup>2</sup>); W. E. Peuckert, *Die große Wende. Das apokalyptische Saeculum und Luther* (1966<sup>2</sup>).

seiner Perspektive argumentierten. Die bekannte ›Reformatio Sigismundi‹, die seit 1439 in zahlreichen Abschriften und seit 1476 in mehreren aufwendigen Drucken bis in die Reformationszeit starke Verbreitung fand<sup>17</sup>, schloß mit ihrer Kritik an die Bemühungen des Baseler Konzils um eine Reformation im Kirchenwesen an. »Gehorsamkeyt ist tod, gerechtigkeit leyt not, nichts stet in rechter ordenung«<sup>18</sup>. Wurde ihre Wirkung früher allgemein überschätzt, so versucht man ihr heute wegen ihres konservativen Gesellschaftskonzeptes zu Unrecht eine revolutionäre Bedeutung abzusprechen. Sicherlich ruft sie den gemeinen Mann nicht zum Aufstand auf, doch ihre höchst radikalen Forderungen, die weit über den bekannten mittelalterlichen Kanon von Kritik und Reformwünschen hinausgingen, vermochten durchaus revolutionäres Bewußtsein zu wecken. Den Mißständen in der verweltlichten Kirche und der von Geld und Machtpolitik korrumpierten weltlichen Herrschaft stellt der unbekannt Verfasser eine »rechte« Ordnung des geistlichen und weltlichen Standes entgegen. Maßstab ist ihm sowohl die Ordnung des ersten christlichen Kaisers Konstantin wie auch das »göttliche Recht«. Sein Haß richtet sich besonders gegen die Geistlichkeit und die Gelehrten als Verderber und Verdreher des christlichen Wortes. Zu seinen konkreten Forderungen zählen zwar Säkularisierung der geistlichen Besitztümer, Aufhebung der Leibeigenschaft und Entlastung der Bürger und Bauern, also höchst aktuelle Postulate, aber eine Abschaffung der bestehenden Herrschaftsordnung ist nicht das Ziel, sondern nur deren Reform nach einem gerechten und göttlichen Ideal<sup>19</sup>. Mittel der Reformation ist nicht Gewalt<sup>20</sup>, sondern die Bekehrung der Christenheit und die Wiedergeburt des einzelnen Menschen. Als Träger bietet sich der »Haufe« an, der der Gerechtigkeit anhängt, sie verteidigt und verbreitet. Gemeint ist damit nicht der gemeine Mann, sondern der echte Christ. Wenn die Schrift schließlich in die Vision eines von Gott gesandten Retters einmündet, so wird doch keine Beziehung zu einem Kampf mit dem Antichristen hergestellt. Der kommende Priesterkönig wird messiasgleich unter dem Zeichen des Reichsadlers und des Kreuzes mit den »Gerechten« eine »Hl. Ordnung«, ein »Hl. Reich« des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten<sup>21</sup>. Einen Schritt weiter, aber aus derselben Tradition kommend, geht Joh.

<sup>17</sup> H. Koller (Hg.), *Reformation Kaiser Sigismunds* (1964, kritische Ausgabe); L. Graf zu Dohna, *Reformatio Sigismundi*. Beiträge zum Verständnis einer Reformschrift des 15. Jahrhunderts (1960).

<sup>18</sup> Koller, *Reformation*, S. 50.

<sup>19</sup> Griewank, *Revolutionsbegriff*, S. 74, spricht nicht zu Unrecht von einem kleinbürgerlich-liberalen Programm für Bürger und Bauern.

<sup>20</sup> Die zentrale Stelle »Weren die zeit kommen – schlach iedermann zu –« ist nicht als Aufruf zum Losschlagen zu verstehen, worauf Dohna, *Reformatio*, S. 138, zu Recht hinweist, sondern als sich auf die christliche Seite zu »schlagen«.

<sup>21</sup> Koller, *Reformation*, S. 338 f.

Lichtenberger (gest. 1503) mit seinen vielbeachteten und weit verbreiteten Weissagungen, in denen sich biblische Prophezeiungen mit astrologischen Vorhersagen verbinden<sup>22</sup>. Lichtenberger prophezeit, das Chaos der Zeit reflektierend, eine Erneuerung der Kirche wie der Gesellschaft, wobei ein Prophet im Mönchsgewand die zentrale Rolle spielt. »Es wird eine neue Reformation, ein new gesetz, ein neues reich, und ein newer wandel geschehen, beyde unter den geistlichen und unter dem gemeinen volcke«<sup>23</sup>.

Die radikalste, aber auch verworrenste Reformschrift ›Das Buch der 100 Kapitel‹ schließlich stammt von einem unbekanntem »Oberrheinischen Revolutionär«<sup>24</sup>. »Die welt hat sich verkert, die warheit ist vertilget, daß boß furtringet das gut, die unrecht uberflussigkeit ist zu stark geworden, das sy das recht hat getodet und alle truw vertilget, die liebe verloschen«<sup>25</sup>. Nationalistische Ideen und astrologische Konstruktionen verbinden sich mit massiver Kritik an der Kirche und Erwartung an den Kaiser. Der verheißene Messias, der neue König wird zur Errettung der verkehrten Welt eine »Reformation« zusammen mit frommen Christen durchführen und den Antichristen erschlagen. Zwar dürfte diese Schrift wenig Verbreitung gefunden haben, da sie nur handschriftlich überliefert ist, aber der Entwurf trägt mit seinem ebenfalls konservativ-retrospektiven Charakter durchaus bei zu dem Bild von der Wirklichkeit der Reformationswünsche des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

Die Idee der Reformation war zunächst weit gespannt: Wiederherstellung alter Rechte und Sitten, moralisch-religiöse Reform der Klöster und der Geistlichkeit, politisch die Wiederherstellung der von Kaiser und Fürsten getragenen Reichsgewalt, schließlich nach apokalyptisch-schwärmerischen Vorstellungen eine grundlegende Erneuerung der Gesellschaft nach dem Kommen des Antichristen. Das Reformverlangen war in der ganzen Gesellschaft stark verwurzelt, die einzelnen Vorstellungen waren aber nur schwer voneinander zu unterscheiden.

Zwar forderte man keine gewaltsame Revolution, orientierte sich stets an traditionellen Modellen, die Reformziele jedoch waren in ihrer Konsequenz durchaus umstürzlerisch. Wie rasch dem retrospektiven Reformwillen der offene Protest mit radikalen Forderungen folgen konnte, zeigen die spätmittelalterlichen Aufstände, unter denen die hussitische

<sup>22</sup> D. Kurze, Johannes Lichtenberger. Eine Studie zur Geschichte der Prophetie und Astrologie (1960); vgl. auch Peuckert, Die große Wende, S. 103 ff., 666 ff.

<sup>23</sup> Zit. nach Peuckert, Die große Wende, S. 196.

<sup>24</sup> A. Franke und G. Zschäbitz, Das Buch der hundert Kapitel und der vierzig Statuten des sogenannten oberrheinischen Revolutionärs (1967); vgl. hierzu J. Bücking, Der oberrheinische Revolutionär heißt Conrad Stürtzel, seines Zeichens kgl. Hofkanzler, in: AKG 56 (1974).

<sup>25</sup> Franke-Zschäbitz, Das Buch der hundert Kapitel, S. 122, 397.